

ven. Als man
für erotische
Quelle von 70

20jährige Ar-
weise mit Pe-
wurde von
schwer ver-
in den Ofen
erklärt, und
gelassen.

gestürzt. Der
aus über
in Le Bour-
des Flug-
eine zweimotor-
er sowie der

Die britische
führung ein
meldele sich
lich von Ge-

Unnie Free-
niger Monate
Handlischen
Mart. Sehr
n Gericht ver-

ämter Drei-
de eine Fa-
er nach dem
in Hause ge-
Kurze Zeit
aus dem sie
i. Schließlich
nachschauen
n Mann an.
kannte einen
ein. Danach

ort

n Oslo durch-
schnelllaufen
ihren Titel

rustschwimmer
in Kopen-
einen neuen
Dänen Sinn

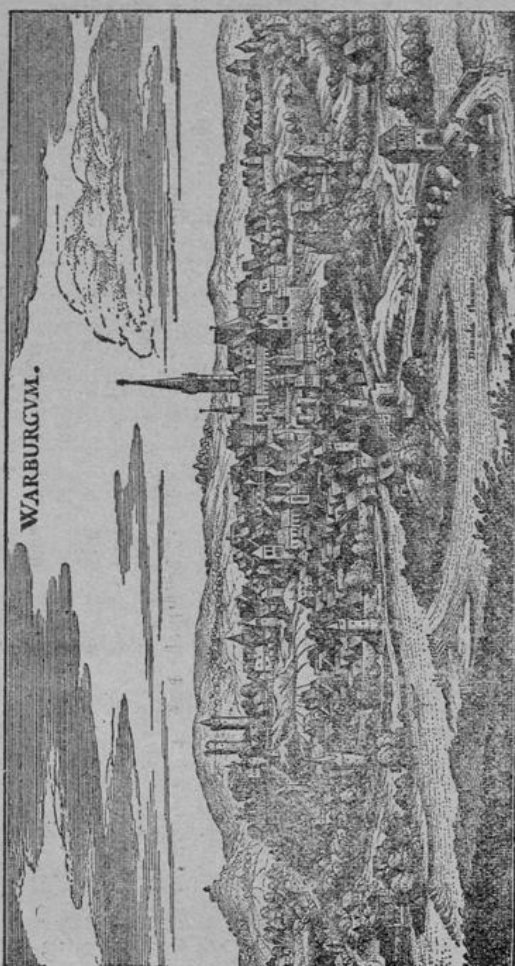
eindeutig.
Kämpfe war
Halbischwer-
Heuer und
rist von dem
diesmal in
von. Entschei-
utschen, seine
de durchführte
l. o. bringen
itweilig Vor-
Kampfsweise
wurden. Als
inem gewaltig-
s geschlagen,
n den Boden
unter Auf-
Westmeister
Ergebnisse
de über An-
en gegen die

neisterschaften
leht, der bei
großen Ueber-
eigenschaft
schen Winter-
bren und ge-
30 Sekunden
in Wüchener
"der Schlie-
as und kann
nur halten.
hentlich guten
im Langlauf
el Merz vom

en für einen
stufen zu den-
urg-Amerika-
io mitten im
gründet, aus
Am Anfang
erfahrungen
Vertrieb ge-
des Jahres
und die man
ugverkehr in
igen Metall-
fördern und
breiten.
c. Deter.

wood. Die
eine Straße,
mstraße und
n aus dem
n mit anderen
he heißt, an
em Film ge-
liche Straße
t mit Haus-
pfaster und
"dieser
all die Film-
" zu mieten,
n Tag 3500
Die "Ran-
ar pro Tag.
den für den
und Charles
Dachlammer
das russische

Warburger Marie



Wöchentlich zweimal erscheinende
**Unterhaltungsbeilage
des Warburger
Kreisblattes**
die sich besonders der Pflege und
Förderung des Heimatgedankens
annimmt.
Gelegentliche Beiträge willkommen
Nachdruck der Originalbeiträge
verboten
Schriftleitung: A. Schäfers,
Warburg

Mr. 12

12. Februar 1938

12 Jahrgang

Im Kampf ums Glück

Roman von Margarete von Sass

Copyright 1938 by Aufwärts-Verlag, Berlin SW 68

18. Fortsetzung

"Schön? Dann wird es Zeit, schlafen zu gehen." Sie wollte sich erheben, aber Vertholz bat:

"Bleib noch! Ich muß noch einmal auf das zurückkommen, was vorhin zwischen uns war."

Marianne schloß, wie Gesetze in ihre Glieder froh, und ihre Schultern zogen sich zusammen.

"Du freiest?" Vertholz erhob sich. "Ich werde dir einen Schalk holen."

Ehe sie noch ablehnen konnte, war er in ihrem Zimmer und kam gleich danach mit ihrem Schalk zurück, den er ihr umlegte. Dabei berührten seine Hände ihren bloßen Nacken; ein Schauer riefelte durch sie hin. Vertholz spürte es, trat von ihr zurück und ließ sich schwer aufatmend in seinen Sessel fallen.

Ein ständiges Schmeigeln lag zwischen ihnen. Marianne wagte vor lauter Bekommenheit kaum zu atmen.

Was wird nur werden?, fragte sie sich. Wenn er doch endlich reden wollte!

Aber er ließ sich Zeit damit, rauchte eine Zigarette nach der andern, und starrte dabei ins Geere.

Der Mond hatte sich hinter einer Wolke verfrachten und die Landschaft lag nun in Nacht und Dunkelheit. Das letzte Plätschern der Wellen, die an den Strand schlugen, drang zu ihnen. Das wirrte einschläfernd, und Marianne schloß ihre Glieder schwer werden.

"Dütel, dütel, wir wollen unsere Aussprache auf morgen verschieben. Ich bin müde und will schlafen, um morgen zur Fahrt frisch zu sein."

"Zur Heimfahrt?"

"Ich denke nicht daran, heimzufahren. Wir bleiben bis zum Frühjahr."

"Du magst bleiben, so lange du willst", entgegnete sie, "ich fahre heim."

kur mit Mühe konnten sie sich zudem der immer wilder werdenden Angriffe der zahlreichen Gais erwehren. Als sie endlich ins Wasser sprangen, war es die höchste Zeit. Sie sprangen

Der Pechvogel

Ergählung von Bruno Gees

Als ich kürzlich mit einigen alten Bekannten beim Weine saß, kamen wir auf jene unerwarteten und sinnlosen Zufälle zu sprechen, die uns mit uns und unserem benutzten Wollen und Planen konfrontieren zu spielen scheinen und sich über dies bei jedem einzelnen auf eine nur ihm eigene typische Art und Weise zu wiederholen pflegen. Wir machten dabei die nicht sehr originelle Feststellung, daß es geborene Glückspilze und geborene Pechvögel gebe.

"Aber glaubst du", widersprach der kleine, dürrer Notar Alfred Bulte und verzog spöttisch sein lederfarbenes Gesicht mit der spitzen Nase und dem vorstoßenden Kinn, "ich habe in meinem ganzen Leben weder Glück noch Unglück gekostet. Alles ist Willkür und Ausdauer. Wenn ihr von Zufall sprecht, so wollt ihr nur eure Faulheit beschönigen oder eure Verdienste heuchlerisch verhehlen."

Alexander Wahr, der Gewaltige, genannt, schüttelte sein zerknautschtes Gesicht und streifte den kleinen Notar mit einem aufleuchtenden Blick. "Armes Würstchen!" fließ er hervor, "was meinst du von der Gnade und dem Zorn der Götter? Du hast immer nur das Vernünftige und Gerechtere angestrebt."

"Alles andere ist Kraftbergung", verteidigte sich Bulte, "Zorn der Götter? Dagegen weiß ich mich aus eigener Kraft zu schützen. Und von ihrer Gnade etwas anzunehmen, das ich mir zu gut. Ich verzichte."

"Da hast du für deine Person recht", stimmte Wahr ihm zu. "Wenden wir uns zu dem von Schicksal gemeinhin verhängten, im Guten wie im Bösen, so oder so. Aber Richard von Weibel? Erinnert ihr euch an Richard? Kann man da noch von Verdienst oder von Faulheit reden? Ist bei ihm nicht alles Zufall gewesen?"

"Meinst du Richard Wolters?" fragte ich, "der ist doch damals in Lissabon auf eine räthselhafte Weise verunglückt. Ich habe dieser Geschichte nachgeforscht", antwortete Wahr, "erstens, weil ich Richard sehr gern gehabt habe, und zweitens, weil mir noch nie so ein Pechvogel begegnet ist. 'Ergähler! Erzähler!' riefen wir von allen Seiten."

Gleich das erste Mal, als er mich besuchte, begann Wahr, "gleich folgendes: Wir saßen in meinem Atelier. Richard hatte auf einem etwas schabhaften Korbisiel Platz genommen und sich dabei an einem vorstehenden Nagel die neue Hose aufgerissen. Er machte eine Miene zum bösen Spiel und wir waren bald in ein Gespräch über ein untrübenes Tempo in der siebenten Vertikalen-Symphonie verstrickt. Auf dem Rücken, unter dem er lag, war eine Gipsmaske aufgestellt. Hinter der Maske sah man mein alter Vater auf seinem gewohnten Platz. Weiß der Himmel, was das Tier erdregt haben mochte — jedenfalls machte es plötzlich eine heftige Bewegung und ließ dabei an die Wände. Sie schaukelte, fiel und zerplatzte an Richards Schenkel. Er ließ leichenblau da und kammelte nur: 'Schneid einen Schnaps!' Schon hatte er eine Flasche ergriffen, sich ein Glas eingegossen und es geleert. Im nächsten Augenblick sprang er wie gekochter auf und spudde nach allen Richtungen aus. Es war die Drennithirnschläge gewesen, die er erwischte hatte; ich hatte sie, da ich Tee bereiten wollte, neben die Schenkelklammer auf das kleine Tischchen gestellt, das zwischen uns stand. So begann unsere Freundschaft."

Wir mußten laut lachen. Wahr nahm einen Schluck und fuhr fort: "Daß er ein großer Künstler war, weiß ich. Wenn er zu gehen begann, waren wir alle verzweifelt. Ich kann heute noch seinen anderen Geiger hören. Er spielte auch die Vertheimungen in die Laide. Trotzdem blieb er sehr lange völlig unbekannt. Zum Konzertgehen gehörte für einen unbekannten Künstler zunächst einmal Geld. Und er hatte keines. Daß es ihm, der seinen bekannten Pech, nicht möglich war, sich welches zu verschaffen, versteht sich von selbst. Schließlich gelang es mir, einen Berliner Konzertagenten zu bereben. Richard sollte

mit dem Glanz der Verzweiflung und übertrieben das stinkende Wasch den Häutern der Tiefe. Und das Glück hand ihnen bei wie in hundert ähnlichen Fällen taum einem anderen!

im Beethovensaal spielen. Ich hatte in der Gesellschaft den nötigen Lantam gemacht. Das Konzert war gut besucht. Von den ersten Reihen an rück er das Publikum hin. Da plätsch ihm mitten in der Konzertsituation zwei Saiten. Und die Reflektoren hatten natürlich in den Längen seines allein Gedächtnis, für das Konzert hatte er sich einen neuen Fend bauen lassen. Das Konzert mußte abgebrochen werden. Es hat zwei Jahre gedauert, bis er wieder auftreten konnte.

"Das ist kein Pech!", warf der kleine Notar eigenfremd ein. "Das ist Ungeschicklichkeit oder Nachlässigkeit."

"Nein es, wie du willst!" erwiderte Wahr, "immerhin sind diese Häufungen bemerkenswert. Was sagst du aber zur Geschichte mit seiner Stöckin? Er sitzt spät nachts allein in seiner Bibliothek und liest. Seine Frau war schon lange schlafen gegangen. Da hört er in der benachbarten Küche ein Geräusch. Sollen es Einbrecher sein? Aufmerksam greift er zu seinem Revolver, den er noch nie in seinem Leben benutzt hatte, aber immer bei sich trug, dreht das Licht ab, schleicht zur Stützentür, öffnet sie lautlos und vernimmt von neuem raschende Schritte. Er ruft: 'Halt! Wer da?' Und da seine Antwort bekommt, knallt er mit dem Revolver in die Richtung der verdächtigen Schritte. Ein schriller Aufschrei. Er macht Licht. Und sieht seine Stöckin pindeknall in ihrem Blut liegen. Er taumelt zurück, will ihr zu Hilfe eilen, stolpert über einen Stuhl und bricht sich das Bein. Glücklicherweise hatte er die Stöckin nur in die Wade getroffen. Ihr Linderstapen in der Küche war darauf zurückzuführen, daß sie durstig gewesen war und sich, noch schlaftrunken, in die Küche begab, um Wasser zu holen; auf Richards Arm zu antworten. Wie er und sein unbekanntes Opfer hilflos daliegen, wird die Dir aufgefressen — und Richards junge, sehr eiferfüchtige Frau erblickt die Beisehung... Das konnte nur ihm geschehen."

Schwächen wir davon, daß er, als er Autofahren gelernt und sich einen neuen Wagen gekauft hatte, gleich bei den ersten hundert Metern gegen einen Baum fuhr und monatelang im Krankenhaus liegen mußte. Ich will noch von seinem Ende erzählen. Das war das Letzte. Endlich war das große Glück zu ihm gekommen: er war als Direktor an die Lissaboner Musikhochschule berufen worden und feierte auch als Geiger und Dirigent verdiente Triumphe. Er wohnte in einer schönen Villa außerhalb der Stadt und hatte sich mit dem Besitzer der benachbarten Villa, einem jungen Frauennarz, angefreundet. Dieser Arzt sah ihm zufällig sehr ähnlich, war aber, im Gegensatz zu Richard, der nie eine andere Frau außer seiner eigenen auch nur andachte, in der ganzen Stadt als Don Juan bekannt. Oft geschah es, daß der neue Freund Richard abends mit seinem Wagen aus der Hofschne abholte, um mit ihm gemeinsam nach Hause zu fahren. Wie sie beide nun einmal so durch die Dunkelheit dahinfuhren und an einer Straßenkreuzung aufgehalten wurden, trat ein Frauennarr aus den Wagen und schloß Richard huckepack nieder. Der Schuß hatte eigentlich dem Arzt gegolten, der mit der Dame ein galantes Abenteuer gehabt hatte. Sie hatte die beiden verwechselt."

Er verfluchte und schaute vor sich hin. Auch wir schwiegen. Nur der kleine Notar machte ein verfluchtes Gesicht. "Ist das nun Schicksal oder nicht?" nahm Wahr nach einer kleinen Weile wieder das Wort. "Ist es Zufall oder nicht? Ist es Sinnlos oder sinnlos? Ich kann mir keinen Reim darauf machen. Am wahrscheinlichsten ist noch die Annahme, daß die Götter mit uns spielen..."

"Wahrscheinlich!" bezeugte der Notar auf. "Ich selbst in der Hand. Ich wäre zu etwas nie passiert. Ich..."

Er kam nicht weiter. Denn im selben Augenblick wurde er vom Schicksal hundert, der unter unserer Erde lag, ins Leben gerufen. Er war ihm verheerlich auf den Schwanz getreten.

gänzlich, denn er konnte ihr ihre Verschwiegenheit nachsichtlich, als stift ihn hat, einen Dämonen mit ihr zu unternehmen, war er sofort bereit. Ihr munteres Gesicht aber sollte ihn von seinen schmerzlichen Gedanken ab. Und warum sollte man sich an einem solchen Tage, wie der heutige es war, von seinem Schmerz niederdrücken lassen? Mariamne verließ ihn gewiß froh und vergnügt mit der Verheißung.

Es war ein wunderbarer Sonntag. In vollen weichen Stößen riefte der Schnee herab und legte eine weiße Decke über die Erde.

„Es wird ein hübscher beschneiter Tag, zu gehen“, sagte Soadim, mit einem fragenden Blick in Eliss Gesicht und dann zu ihren Füßen, die in kleinen, ausgeprägten Schritten stiegen. „Mit dieser Schneedecke werden die Wege nicht durch den Schnee wieder wasserlos.“

„Ich habe Ueberfluthen mit — warten Sie bitte einen Augenblick!“ Sie ließ ins Haus zurück, um dem gleich danach in ihren hohen Stiefeln zu treten. „O, jetzt gehen wir in den Wald — so ein Winterwald ist etwas herrliches.“

„Sie selbstverständlich schon Sie Ihren Arm unter den meinen, so schritten sie dem Wald zu.

„Nun, um Sie hat der Schnee und Eis, und doch sagten Sie Ihre Gedanken, fühlte, wie ein warmer Mantel sie umschloß. Ein Zittern kam durch sie hin, sie brühte ihren Arm fester an den Soadims.

„Nun, erwiderte sie, mit lachenden Augen zu ihm aufsehend. „Sie sind erstickend aus in Ihrer weißen Schneedecke, die am kalte offen stand.“

„Schließen Sie doch den Armen!“ sagte Soadim.

„Ich schüttelte den Kopf.

„Ich liebe es so, den Soadim frei zu haben.“

Unter der weißen Schneedecke, die sie trug, hatte sich eine Socke ihres kühlen Schnees hervorgehoben und lag über der Schneedecke.

„Mit den glühenden Armen und den strahlenden Augen sah sie aus wie ein Kind. Soadims Hand streifte sich unwillkürlich aus, um die winterliche Socke zurückzuführen. Ein glücklicher Schrei durchdrang die Luft. Die griff nach seiner Hand.

„Ich, daß ich hier mit Ihnen gehen darf, empfinde ich als ein köstliches Glück.“

„Sie sind sehr bescheiden“, erwiderte er lachend, und zog seine Hand aus der ihren.

„Nein, das nicht“, widersprach sie. „Es ist ein großes Glück, daß ich mit Ihnen zusammen sein darf. Wenn Sie abhinken, wie ein Kind, bin ich immer gewisser, daß Sie umgeben sind mit dem edelsten Menschen. Alles, was man für Sie haben kann, habe ich; aber das, was dem Leben Inhalt gibt, fehlt mir. Der Mensch, zu dem ich gehöre, dem ich etwas sein kann.“

„Sie haben doch Ihren Vater?“

„Ich, was ist er mir? Er kümmert sich ja kaum um mich — wäre froh, mich loszuwerden. Ich fühle es ganz deutlich, daß ich Papa nicht bin. Es ist schrecklich, das sagen zu müssen, aber es ist so.“

„Das reden Sie sich doch nur ein, es ist gewiß nicht so.“

„Gut er mit nicht, eben erst den besten Beweis gegeben? Nicht nur bei, daß er mit Mariamne abgereist ist, ohne danach zu fragen, wie ich das Gleiche ertrage, auch dann, daß er nicht einmal einen Weihnachtsbaum für mich hängen hat. Er ist sehr böse damit angesetzt, daß er Mariamne hat. Ich gönne ihm ja sein Glück. Vielleicht wird es auch für mich einmal kommen. Es muß ja noch etwas anderes geben als das Leben, wie ich es fühle. Ich fühle mich danach, einem Menschen etwas zu sein, alles mit ihm teilen zu können.“

„Nun, was ist es mit dir, fragte sich Soadim, und sah auf sie nieder. Er spürte, daß ihr Arm fester um ihn war, als er zuvor, wie sie zu ihm erhoben hatte, schimmernd es leuchtete.

Rebe gefährlich!

Manfred von Rebe, die ihm Schicksal trotzen. Von Herrn Mannenberg

„Ich habe, dann noch!“, schrie er, als er sich von der Rebe und dem Schicksal trennte. „Ich habe mich nicht nur in der Rebe und dem Schicksal getrennt, sondern auch in der Rebe und dem Schicksal. Ich habe mich nicht nur in der Rebe und dem Schicksal getrennt, sondern auch in der Rebe und dem Schicksal.“

Der Japaneer und die Bombe!

„Ich habe, dann noch!“, schrie er, als er sich von der Rebe und dem Schicksal trennte. „Ich habe mich nicht nur in der Rebe und dem Schicksal getrennt, sondern auch in der Rebe und dem Schicksal.“

„Ich habe, dann noch!“, schrie er, als er sich von der Rebe und dem Schicksal trennte. „Ich habe mich nicht nur in der Rebe und dem Schicksal getrennt, sondern auch in der Rebe und dem Schicksal.“

„Ich habe, dann noch!“, schrie er, als er sich von der Rebe und dem Schicksal trennte. „Ich habe mich nicht nur in der Rebe und dem Schicksal getrennt, sondern auch in der Rebe und dem Schicksal.“

Sorgen einer Königin

„Ich habe, dann noch!“, schrie er, als er sich von der Rebe und dem Schicksal trennte. „Ich habe mich nicht nur in der Rebe und dem Schicksal getrennt, sondern auch in der Rebe und dem Schicksal.“

(Fortsetzung folgt)

„Ich habe, dann noch!“, schrie er, als er sich von der Rebe und dem Schicksal trennte. „Ich habe mich nicht nur in der Rebe und dem Schicksal getrennt, sondern auch in der Rebe und dem Schicksal.“